

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

Gītagovinda 11,13-22

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 51

16.02.2022

11,13 Nachdem sie Hari am Eingang zu seinem Lager im Dickicht,
das erleuchtet war vom Glanz seiner Perlenkette, der funkelnden Edelsteine
an seinem goldenen Gürtel-Band, seinen Oberarmringen und Armreifen,
gesehen hatte, da sagte ihre Freundin zur verschämten Rādhā:

14 An dem Ort des Liebesspiels, dem Boden der äußerst liebliche Laube,
du, deren Gesicht lacht voller Verlangen nach Liebe, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

15 Auf dem kostbaren Bett aus frisch gewachsenen Aśoka-Blättern,
du, deren Perlenketten auf den Ritualtöpfen deiner Brüste tanzen, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

16 In dem aus Blumen-Schichten gemachten, leuchtend-reinen Schlafgemach,
du, deren Körper zart wie Blumen ist, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

17 An dem durch den vom Malaya-Wald wehenden Wind duftenden und kühlen Ort,
du, deren Gesang von Leidenschaft erfüllt und spielerisch ist, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

18 Wo das Summen von honigtrunkenen Bienenscharen ertönt,
du, deren Wesen leidenschaftlich durch die erotische Empfindung ist, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

19 An dem Ort, der ertönt vom äußerst süßen Klang der Kuckucks-Schwärme,
du, deren Zähne den Glanz strahlender Berggipfel ausstrahlen, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

20 An dem Ort, der dicht erfüllt von vielen Schlingpflanzen und neuen Sprossen ist,
du, deren geschwollene Hüften lange von Sehnsucht ermattet sind, vergnüge dich!

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

21 Wenn der Dichter-König Jayadeva singt,
in der Versammlung, deren Glück mit Padmāvatī verbunden ist,
gewähre, Feind Muras, Hunderte Segnungen.

Geh hinein, Rādhā, hier in Mādhavas Nähe!

22 Er, der dich so lange in Gedanken trägt,
der äußerst erschöpft und heftig brennend durch die Liebe ist,
wünscht zu trinken von der unteren (Lippe),
die wie eine mit Nektar getränkte Bimba-Blüte ist,
schmücke seinen Schoß einen Augenblick!

Wenn er wie ein Sklave, der für einen kleinen Teil des Reichtums (der Pracht)
deines Brauen-Verziehens gekauft worden ist,
deinen Lotos-Fuß verehrt, warum dann die Verwirrung?

Das einundzwanzigste Lied (11,14-21) im Gītagovinda gibt die Worte wieder, die ihre Freundin zu Rādhā spricht, als diese bereits am Eingang zu Kṛṣṇas Lager im Dickicht steht. Der Refrain des Liedes besteht in der Aufforderung an Rādhā, hineinzugehen (praviśa!) in seine, Mādhavas Nähe. Davor steht in jedem Vers der Imperativ vilasa „vergnüge dich!“ oder „spiele!“, der ergänzt wird durch eine Anrede, in der bestimmte Eigenschaften Rādhās angepriesen werden, und eine Ortsangabe, in der die Schönheit des Lagers als Ort dieses Liebesspiels beschrieben wird.

Der einleitende Vers (11,13) beschreibt zunächst den Anblick Kṛṣṇas oder Haris, den Rādhā sieht, als sie am Eingang zu seinem Lager im Dickicht des Waldes angekommen ist. Hari ist für das Liebesspiel mit ihr prächtig geschmückt, der Glanz (dyuti) seiner Perlenketten, seines Gürtel-Bandes, seiner Oberarmringe und Armreifen lässt das Dickicht erstrahlen. Bei diesem Anblick bleibt Rādhā zunächst noch verschämt (vrīḍāvatī) am Eingang stehen und ihre Freundin fordert sie mit dem folgenden Lied dazu auf, in das Liebesnest einzutreten.

Im ersten Vers des Liedes (11,14) wird die äußerst liebliche Laube (mañjutara-kuñja) als der Sitz oder Ort des Liebesspiels (keli-sadana) bezeichnet. Es ist also klar, zu welchem Zweck Kṛṣṇa dort auf sie wartet und warum Rādhā diese Laube betreten soll. Sie wird als eine Frau angeredet, deren Gesicht (vadana) aus Leidenschaft für die, aus Freude an der oder durch die Heftigkeit der (rabhasa) Liebeslust (rati) lacht (hasati). Diese Anrede macht also deutlich, dass auch sie genau das wolle, wozu das Lager diene, nämlich die Freuden des Liebesspiels.

Dann (11,15) wird das Bett (śayana), auf dem das Liebesspiel stattfinden soll, als aus frisch gewachsenen (nava-bhavad) Aśoka-Blättern beschrieben. Es ist also sehr zart und reizend, sodass es für die Freuden der Liebe geeignet ist. Rādhā wird wiederum angesprochen als eine Frau, deren Perlenketten (hāra) auf den Ritualtöpfen (kalaśa), die ihre Brüste (kuca) sind, hüpfen oder tanzen (tarala). Ihr schöner Körper sei also offensichtlich erregt und bereit für das Ritual des Liebesspiels.

Im nächsten Vers (11,16) preist die Freundin das Schlafgemach (vāsageha), das leuchtend-rein (śuci) und aus Schichten von Blumen (kusuma) gemacht ist, an. Auch Rādhās Körper (deha) ist zart (su-kumāra) wie eine Blume (kusuma). Der Reim zwischen den Worten für das Schlafgemach und ihren Körper sowie die Verwendung desselben Wortes kusuma für die Blumen, aus denen das Schlafgemach besteht und mit denen ihr Körper verglichen wird, machen deutlich, dass sie dort hineingehört. Da kusuma im Gītagovinda sehr häufig für die Blumen-Pfeile des Liebesgottes verwendet wird, weist das Wort auch darauf hin, dass beide für die Freuden der Liebe gemacht sind.

Danach (11,17) wird die Laube als ein Ort beschrieben, der wohlduftend (surabhi) und kühl (śīta) durch den Wind (pavana) ist, der vom Wald (vana) des Malaya-Gebirges hinüberweht. Der Südwind von den Wäldern des Malaya-Gebirges ist in der Dichtung für seinen lieblichen Duft nach Sandelholz und die damit verbundene erotische Wirkung berühmt. Das Wort für „kühl“ śīta reimt sich mit gīta, dem „Gesang“, mit dem sie die Laube erfüllen wird. Zum erotischen Duft gesellt sich damit ein entsprechender Klang, denn ihr Gesang ist von der erotischen Leidenschaft (rasa) erfüllt (valita) und spielerisch (lalita). Da das Wort rasa nicht nur „Leidenschaft“, „Essenz“, „Saft“ und „Empfindung“ bedeutet, sondern auch „Geschmack“, ist hier zumindest dem Worte nach auch dieser Sinn angesprochen.

In der längeren Rezension (LR) steht hier ein Vers (11,20), der in der kürzeren Rezension (KR) erst nach den nächsten beiden Versen folgt. Da sich die beiden Verse 11,18-19 der kürzeren Rezension mit dem Summen der Bienen und dem Rufen der Kuckucke hier sachlich etwas passender an ihren Gesang anschließen, folge ich dieser Reihenfolge.

Vers 11,18 (KR) beziehungsweise 11,19 (LR) beschreibt, dass das Summen oder Rufen (rāva) der vom Honig (madhu) trunkenen (mudita) Bienen (madhu-pa) in dem Liebesnest ertönt (kalita). Das Summen der Bienen wird in der Dichtung allgemein als ein erotisierender Klang angesehen. Hier wird durch das Wort madhu, das neben dem Honig auch einen Rauschtrank, den Frühling oder allgemein etwas „Süßes“ bezeichnen kann, zugleich auf den „süßen“ (madhura) Geschmack angespielt, den eine erotische Dichtung oder künstlerische Bühnendarstellung beim Publikum auslöst. Wie die Bienen trunken oder berauscht (mudita) vom Honig sind, so sind dies die Liebenden von ihrer Liebe. Rādhā wird dann ausdrücklich als eine Frau angesprochen, deren Wesen (bhāva) leidenschaftlich (sa-rasa) und von der Empfindung, dem Geschmack oder der Leidenschaft (rasa) der geschlechtlichen Liebe (madana) geprägt ist. Das Wort madana für die erotische, geschlechtliche Liebe stammt von der Wurzel mad-, mit der die Brunst von Tieren und die damit verbundenen Empfindungen der Leidenschaft, des Rausches und der Freude bezeichnet werden. Wieder entsprechen sich die Beschreibung des Ortes, der vom Summen der berauschten Bienen erfüllt ist, und die Angesprochene, die den leidenschaftlichen Rausch der Liebe verkörpert einander.

Der folgende Vers (11,19 KR, 11,20 LR) fügt dem erotisch-spielerischen Gesang Rādhās und dem berauscht-trunkenen Summen der Bienen einen weiteren Klang hinzu. Der Ort der Liebe

ist „geschwätzig“ (mukhara) vom Klang (ninada) der Kuckucksscharen (pika-nikara), also erfüllt von ihren Rufen. Diese Rufe werden als äußerst süß oder lieblich (madhura-tara) bezeichnet, was wiederum ihren erotischen Reiz ausdrückt. Rādhā, deren Gesang bereits zuvor gepriesen worden war, wird nun als eine Frau angesprochen, die mit ihren Zähnen (daśana) den Glanz (ruci) strahlender (rucira) Berggipfel (śikhara) ausstrahlt. Ihre strahlenden Zähne dürften vor allem bei ihrem erotisch-spielerischen Gesang sichtbar werden.

Rādhā wird dann (11,20 KR, 11,18 LR) als eine Frau bezeichnet, deren geschwollene (pīna) Hüften (jaghana) schon lange von Sehnsucht ermattet (alasa) sind. Ihre Hüften oder ihr Becken sind neben den am Anfang des Liedes in 11,15 beschriebenen Brüsten ein Körperteil, der besonders mit dem Liebesspiel verknüpft ist. Er ist schon ganz ermattet von der lange andauernden bis jetzt unerfüllten Sehnsucht nach dem Liebesspiel. Der Ort, an dem sie dieses Liebesspiel nun endlich genießen soll, wird als dicht (ghana) angefüllt (vitata) mit vielen Schlingpflanzen und frischen Sprossen beschrieben. Er ist damit bestens geeignet, um ihre ermatteten Hüften abzusetzen und das lang ersehnte Liebesspiel zu genießen.

Der das Lied abschließende Vers (11,21) ist eine Bitte um Segen an Kṛṣṇa, den Feind Muras. Dieser wird gebeten, Hunderte (śatāni) Segnungen (maṅgala) zu gewähren, wenn der Dichter-König (kavi-rāja) Jayadeva dieses Lied singt. Das Kompositum vihita-padmāvatī-sukha-samāje lässt mehrere Deutungen zu. Es kann bedeuten, dass der Dichter-König Jayadeva sein Lied in einer Versammlung (samāja) von Leuten vorträgt, deren Glück (sukha) in der Begegnung mit Padmāvatī besteht, oder aber in einer Versammlung, die Padmāvatī Glück oder Freude bereitet. In beiden Fällen könnte es sich dann entweder um eine Versammlung der Verehrer der Göttin mit diesem Namen oder um das Publikum der Tänzerin und Frau des Dichters mit demselben Namen handeln. Es könnte sich aber auch auf die glückliche Vereinigung Kṛṣṇas mit seiner als Padmāvatī bezeichneten Geliebten beziehen, deren Liebesspiel hundertfach Segen verbreiten soll. Vermutlich ist wie häufig im Gītagovinda die Vielzahl der Bedeutungen intendiert.

Auf das Lied folgt ein Vers (11,22), der noch einmal Kṛṣṇas Zustand schildert und sich an Rādhā richtet. Es heißt, dass Kṛṣṇa sie schon lange mit oder in seinem Gedanken (citta) trage, äußerst erschöpft (ati-śrānta) und heftig entflammt (tāpita) durch die Liebe (kandarpa) sei. Er wünsche, von ihrer „Unteren“ (adhara) zu trinken, die eine mit Nektar „getränkte“ (? sam-bādha) Bimba-Blüte sei. Offensichtlich hofft er, auf diese Weise seine Liebes-Qualen zu lindern. Das Wort adhara bezeichnet häufig die Unterlippe, was hier durchaus Sinn ergibt, wenn er ihren Mund küssen und dabei ihren Nektar trinken möchte. Allerdings kann das Wort auch den „unteren“ Teil des Körpers bezeichnen, eventuell auch die „untere“ Lippe im Sinne der Schamlippe. Diese Deutung würde das Wort sam-bādha besser erklären, für das die sonst anzunehmende Bedeutung „getränkt“ äußerst ungewöhnlich wäre. Es heißt normalerweise „Enge“, „Gedränge“ oder „Not“ und bezeichnet anatomisch häufig die „enge“ Körperspalte der Vagina. Es kann also auch sein, dass er von der Schamlippe, die eine Bimba-Blüte an ihrer Vagina ist, Nektar trinken möchte. Nach den indischen Lehrbüchern der Liebeskunst gehört diese Praxis zwar nicht zum allgemein anerkannten Liebesspiel der kultivierten Liebenden, es wird aber erwähnt, dass sie in der Region Lāṭa durchaus verbreitet sei. Diese Region ist nicht allzu weit von dem Gebiet, aus dem Kṛṣṇas Familie stammt, entfernt. Es ist also gut denkbar, dass die Freundin, die zu Rādhā spricht, beziehungsweise der Dichter, der den Vers verfasst und ihr in den Mund gelegt hat, durch die Verwendung des Wortes sam-bādha zumindest die Möglichkeit andeuten möchte, dass Kṛṣṇa an einer solchen sexuellen Praxis interessiert sein

könnte. Rādhā wird dann aufgefordert seinen „Schoß“ (aṅka) zu schmücken (alāṅkṛ-). Auch darunter können wir uns verschiedene Dinge vorstellen. Sie könnte sich zu ihm, auf seinen Schoß setzen oder vielleicht auch seinen Schoß bei einer oralen Sexualpraxis mit ihrem Kopf schmücken. Jayadeva spricht in diesem Vers nichts explizit aus, was über die allgemein akzeptierten Praktiken im Liebesspiel kultivierter Liebender hinausgeht, ermöglicht aber wohl bewusst durch die mehrdeutige Sprache auch ein solches Verständnis. In der zweiten Hälfte des Verses wird Kṛṣṇa sogar mit einem Sklaven zu Rādhās Füßen verglichen. Wenn er ihren Fuß-Lotos (padāmbhoja) verehere (upa-sevita), diene er ihr wie ein Sklave, der gekauft worden sei für einen kleinen Teil (lava) des „Reichtums“, der „Pracht“ oder des „Glücks“ (lakṣmī) ihres Augenbrauen-Verziehens. Das heißt, wenn sie auch nur ein ganz klein wenig erotisch ihre Augenbraue hochzieht, dann reicht dies schon, um ihn zu ihrem Sklaven, zu einem glühenden Verehrer ihrer Füße zu machen. Dass das hier verwendete Wort lakṣmī für „Reichtum“, „Pracht“ oder „Glück“ auch der Name der Göttin Lakṣmī, die all diese Dinge verkörpert und sie ihren Verehrern schenkt, ist, setzt die geliebte Frau in den Augen des Liebenden, der sie verehrt, mit dieser Göttin gleich. Die Freundin fragt Rādhā, woher denn dann ihre Verwirrung (sambhrama) komme. Da Kṛṣṇa ihr nun völlig ergeben sei wie ein Sklave, gebe es keinen Grund mehr weiter zu zögern, sie solle eintreten und das Liebesspiel mit ihm beginnen.